

Predigt zum 7. Sonntag der Osterzeit 2015, B

Immer wieder habe ich in der Seelsorge mit Trauernden zu tun.

Wenn ich Angehörige eines Verstorbenen besuche, sprechen wir natürlich über den Menschen, den sie betrauern. Dabei geht es um mehr als um äußere Daten und Fakten. Klar, das natürlich auch: wo jemand herkam und aufgewachsen ist, welchen Weg er genommen und welchen Beruf er ergriffen hat. Ob er verheiratet war und Familie hatte. Welche besonderen Erlebnisse es gab...

Immer wieder führen solche Gespräche unmerklich tiefer. Nach und nach entsteht ein buntes Bild, das alle mit ihren eigenen Wahrnehmungen anreichern. Dann wird sichtbar, was diesen Menschen besonders ausgezeichnet hat. Was für ein Mensch er war. Was ihm besonders wichtig war und am Herzen lag.

„Opa war ein ganz ruhiger Mensch“, heißt es dann zum Beispiel, „er konnte ganz genau beobachten. Er sagte nie viel, aber wenn, dann hat es gepaßt. Und dann hatte sein Wort Gewicht.“

„Tante Gerti war die gute Seele hier im Haus. Sie machte nie groß Aufhebens um sich. Zur ihr durften alle kommen. Und kamen auch! Sie konnte wunderbar ausgleichen und Gemeinschaft stiften.“

Vielleicht kennen Sie auch solche Gespräche. Sie reden über einen Menschen, von dem Sie Abschied nehmen müssen. Plötzlich ist er ganz lebendig in Ihrer Erinnerung. Und Sie verstehen, was der springende Punkt in seinem Leben war. Die Quintessenz, die sein Leben bündelt.

Manchmal gehen einem dann die Augen auf: ja, das ist sein Vermächtnis: das stille Gottvertrauen, mit dem er gelebt hat. Die Gabe, zu versöhnen. Die Kunst, Interessen auszugleichen...

Und das motiviert, etwas von diesem Vermächtnis weiterzutragen. Auf diese Weise das Erbe eines anderen Menschen wachzuhalten.

Mit einer ähnlichen Situation haben wir es in den sogenannten „Abschiedsreden“ Jesu zu tun, wie wir sie an den letzten Sonntagen aus dem Johannesevangelium hören.

Jesus bereitet seine Freunde im Abendmahlssaal auf den Abschied vor, der bevorsteht.

Er bewegt sie, mit ihm verbunden zu bleiben wie die Reben an einem Weinstock.

Er verspricht ihnen seinen Beistand, den Geist. Er macht ihnen Mut, nicht zu verzagen.

Der heutige Abschnitt ist genaugenommen keine Rede, sondern ein Gebet an den Vater.

Hier bündelt und verdichtet sich noch einmal, was Jesus für seine Jünger getan hat und was ihm wichtig ist. In einer Sprache zwar, die etwas feierlich und nicht direkt zugänglich scheint. Aber mit Worten, die uns auch heute erreichen wollen.

„Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart“, betet Jesus zum Vater. „Ich habe ihnen dein Wort gegeben... Ich bitte, daß du sie vor dem Bösen bewahrst.“

„Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart.“

Namen haben eine Bedeutung. Gerade Kinder sind ganz interessiert zu erfahren, was ihr Name bedeutet. Das erlebe ich in fast jeder Taufe, wenn viele Kinder dabei sind.

Der Name Gottes ist „Ich bin da“. Diesen Namen hat Jesus uns nicht einfach nur genannt. Er hat diesen Namen gelebt. Er hat Menschen Mut gemacht, hat Menschen aufgerichtet und geheilt. Er hat Menschen zurückgeholt in die Gemeinschaft. Er hat sich mit Sündern an einen Tisch gesetzt... Er hat dieses „Ich bin da“ praktiziert. Und so vielen Menschen eine Ahnung von der Nähe Gottes vermittelt.

„Ich habe ihnen dein Wort gegeben“, betet Jesus.

„Ich gebe Dir mein Wort“, sagen wir, wenn wir ein handfestes Versprechen geben.

Dann braucht es keinen schriftlichen Vertrag. Das Wort reicht. Das Wort ist verlässlich.

Und belastbar. Es hält Leben zusammen.

Mit „Wort Gottes“ kann die ganze biblische Botschaft gemeint sein. Die Botschaft, daß Gott bei den Menschen ist und mit ihnen durchs Leben geht. „Wort Gottes“ kann im engeren Sinn das Evangelium meinen, die frohe Botschaft. Das „Wort Gottes“ schlechthin ist Jesus, der für uns Mensch geworden ist. In ihm spricht Gott sein unwiderrufliches Ja zu uns Menschen.

„Ich bitte, daß du sie vor dem Bösen bewahrst“, sagt Jesus.

Die Botschaft Jesu entführt uns nicht aus dieser Welt. Sie befähigt uns, es mit dieser Welt aufzunehmen. Nicht aus dieser Welt flüchten, sondern sie gestalten!

Sich einbringen, ohne sich anzugleichen. Wirklich in der Welt sein, aber nicht von der Welt.

Oft genug ist das eine Gratwanderung. Deshalb braucht es immer wieder die Rückbindung an Gott.

„Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart“, betet Jesus zum Vater. „Ich habe ihnen dein Wort gegeben... Ich bitte, daß du sie vor dem Bösen bewahrst.“

Das ist sein tiefster Wunsch in der Stunde des Abschieds. Das ist sein Vermächtnis.

An uns heute ist es, dieses Vermächtnis lebendig zu halten. Und weiterzutragen.